

sind die Grundbedin- gungen eines schmack- haften Weihnachts- gebäcks.

„Phankogold“ das Konfektmehl 5 Pfd. 1.50 RM. Beutel 1.50 RM. 2 Pfd.-Beutel .60 RM.

Unser Mehl wird vor dem Abpacken mit modernen Spezialmaschinen nach- mals gelockert gereinigt und gefiebt und ist dadurch bedeutend ausgiebiger und back- fähiger.

Feinstes Auszugmehl 5 Pfd. 1.40 RM. Beutel 1.40 RM.

Neue Mandeln Pfund 1.30 RM.

Neue Haselnußkerne Pfund 1.- RM.

Feishe Kokosflocken 50 Pfd.

Neues Zitronat und Orangent Sultaninen Rosinen

Margarine Pfund 50 Pfd.

Pflanzenfett Tafel 48 Pfd.

Gar. reines Schweineschmalz

Sand- und Buderzucker Hagel- und Streuzucker Bienenhonig Kunsthonig, Obst- alle Backgewürze Frische Zitronen

Auf alles 5 Prozent Rabatt!

fannkuch

Evang. Gottesdienst in Neuenbürg.

Donnerstag den 30. November Adventsfeiertag.

Uhr 8 Uhr.

Präbist (Ev. Kant. 11-9; 12b Nr. 131).

Präbist Dr. Meßner.

Präbist Dr. Meßner.

Präbist Dr. Meßner.

Präbist Dr. Meßner.

Präbist Dr. Meßner.

Präbist Dr. Meßner.

Württemberg.

Wahlkreis 7. Nov. (Zusammenkunft des Gemeinderats der Stadt Mühlacker.) Dem Ernst der Zeit entsprechend, feierte der Gemeinderat die Erhebung der Stadt nicht durch irgendwelche mit Ausgaben verbundene Festlichkeiten, sondern beschränkte sich auf eine Festigung, die am Mittwoch nachmittag zur Entgegennahme der amtlichen Veröffentlichung der Erhebung zur Stadt im Rathaus stattfand. Vom Rathaus wehte die blau-gelbe Stadtfahne. Ratsrat Röger von Mühlacker überbrachte die Grüße des Bezirks Mühlacker. Stadtschultheiß Körner dankte mit herzlichen Worten und betonte, daß es als Ehrung und Anerkennung durch die Regierung empfanden werde, wenn der Gemeinde das Ehrenprädikat „Stadt“ verliehen würde. Stadtschultheiß Körner brachte dann der bürgerlichen Gemeinde die herzlichsten Glückwünsche der Stadtengemeinde dar. Im Namen der Schule sprach Rektor Wis- mann. Die Glückwünsche der Stadt Mühlacker überbrachte hierauf mit freudlichen Worten Stadtschultheiß Körner. Im Namen der Industrie sprach Fabrikant Händle. Gemeinderat Lindbach wies launig darauf hin, daß es Herr Stadtschultheiß Körner nur acht Tage vergönnt sein werde, seinen neuen Titel zu tragen, da vom 1. Dezember an in Württemberg die Amtsbezeichnung Bürgermeister eingeführt werde. Er sah bereits die Zeit voraus, wie sich aus dem Bürgermeister ein Oberbürgermeister entwickeln werde. Stadtschultheiß Körner sprach im Namen der Beamten der Stadt Mühlacker. Herr Weisfert brachte die Glückwünsche des Vorstandes und der Angestellten der Ortskrankenkasse dar. Damit schloß die Reihe der Begrüßungsreden, für die die Stadtschultheiß Körner, die Sitzung schließend, herzliche Dankesworte fand. Der Tag endete mit einem Festabend, den die Naturwissenschaftliche Gesellschaft im Klubhaus veranstaltete und der in feierlicher Stimmung verlief. Das Programm wurde von Mit- gliedern und dem Ballett des württembergischen Landesorchesters bestritten und beleuchtete das große Ereignis des Tages mit gelungenem Scherz und mander Beifallsstürme auslösen- den trefflichen Anspielung.

Wahlkreis 6. 28. Nov. (Das Arbeitsgericht Baijingen aufgehoben.) Die Aufhebung des Arbeitsgerichts Baijingen und seine Zusammenlegung mit dem Arbeitsgericht Ludwigs-

burg ist Tatsache geworden. Man muß also Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus den Bezirken Baijingen und Maulbronn, die bisher in allen Streitigkeiten aus dem Lohn- und Arbeitsvertrag ihr Recht in Baijingen suchen konnten, nach Ludwigs- burg. Die Folge dieser Verlegung wird sein erhöhte Kosten für Reisiger und Parteien und vernechte Zeiterparnisse für beide, und das Ganze, so schreibt der Enztäler, heißt man dann „Haren“!

Heilbronn, 28. Nov. (Weinbauförderung durch das Wirt- schaftsministerium.) In Anerkennung der Bemühungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft um den Weinbau hat das württembergische Wirtschaftsministerium dieser zu den Kosten der seit Beginn des Jahres in den Weinbaubetrieben der Stadt Heilbronn und Umgebung durchgeführten arbeitswirt- schaftlichen Untersuchungen einen einmaligen Beitrag von 1500 RM. unterstellt.

Stuttgart, 28. Nov. (Württ. Landwirtschaftskammer Stutt- gart.) Auf der Tagesordnung der am 2. Dezember nachmit- tags stattfindenden 24. Hauptversammlung der Württ. Land- wirtschaftskammer stehen u. a. folgende Punkte: Neue Steuern- Einheitssteuer, Referent Herrmann-Blausch, Holfroggen — Erdbeil, Siedlungsfragen — Otterbach, Reichsmilchgesetz — Scherer, Revision elektrischer Anlagen, Kosten-Einsparung sowie Strompreise — Vogt, Hilfsprogramm für den Gartenbau — Strauß, Verwendung einheimischen Holzes — Staub, Unter welchen Verhältnissen kann ein Handwirt Bestierzeug- treiben? — Prof. Dr. Walther, Manureinsatzprüfung — D.B.H. Riebert. Es sind zwei Sitzungstage in Aussicht genommen.

Stuttgart, 28. Nov. (Spielplan der Württ. Landesbesten.) Großes Haus: Sonntag, 8. Nov.: Taubmäuser (2 1/2-6) — Der Bettelstube (8 bis gegen 11); Montag: —; Dienstag: Die Bildin (7 1/2-10 1/2); Mittwoch: Der Bildstübli (7 1/2 bis 10 1/2); Donnerstag: —; Freitag: Leben des Dreß (7 1/2-11); Samstag: Die Rose vom Liebesgarten (6 1/2-10); Sonntag, 7. Dezember: Tiedland (7 1/2-10); Montag: —; Dienstag: Der Bildstübli (8-11); Mittwoch: Der Bettelstube (8 bis gegen 11). — Kleines Haus: Sonntag, 8. Nov.: Herr Doktor, haben Sie zu essen? (4-6) — Herr Doktor, haben Sie zu essen? (7 1/2-9 1/2); Montag: Elisabeth von England (8-11); Dienstag: Ein Sommernachtsstraum (8-10 1/2); Mittwoch: Die Großstadtluft (8-10 1/2); Donnerstag: Elisabeth von Eng- land (8-11); Freitag: Herr Doktor, haben Sie zu essen? (8 bis 10); Samstag: Die Großstadtluft (8-10 1/2); Sonntag, 7. Dezember: Schneewittchen (4-6) — Die Großstadtluft (8 bis 10 1/2); Montag: Wiffmiff (8-10); Dienstag: Schin- derbäume (8 bis nach 10 1/2); Mittwoch: Elisabeth von England (8-11). — Sonntag, 7. Dezember: Lieberhalle: 4. Symphonie- konzert-Hauptprobe (11-1); Montag, 8. Dezember: 4. Sym- phoniekonzert (8-10). Mittwoch, 3. Dezember, in Tübingen: Hygiene auf Tauris (8-10).

Jettensburg, 28. Tübingen, 27. Nov. (Schweres Auto- unglück.) Kurz vor Jettensburg ereignete sich am Mittwoch abend ein schweres Autounglück. Fünf Studenten befanden sich in einem Tübingen Mietauto, einer Opel-Vimoline, auf der Fahrt Tübingen zu und fuhren kurz vor Jettensburg zu schief in die Kurve. Das Auto stürzte um und wurde total zertrüm- mert. Drei der Insassen wurden schwer verletzt, der eine hat einen Oberschenkelbruch, der andere einen Rippenbruch, der dritte eine Gehirnerschütterung davongetragen. Ein in entgegen- gesetzter Richtung vorbeikommendes Rentlinger Auto brachte zwei am schwersten Verletzte sofort in die Chirurgenklinik nach Tübingen. Ueber die Schuldfrage wird die ein- geleitete Untersuchung Aufschluß geben.

Königsburg, 27. Nov. (Weihnachtsbesuch für Arbeits- lose.) Der Gemeinderat hat einstimmig beschlossen, den Ar- beitslosen 2 Tage vor Weihnachten ein Gratul zu senden und zwar werden Verheiratete 20 RM. erhalten, während ledigen 10 RM. gerichtet werden. Der dadurch für die Stadt ent- stehende Aufwand beträgt 10 000 RM.

Bemerktes.

Kunstseide aus Tork. Als vor Jahren aus Amerika die Färbung kam, es sei gelungen, Kunstseide aus alten Konser- vendbüchsen und Kupferblech zu bereiten, so glaubte man, das sei der Weisheit letzter Schluß. Jetzt erfahren wir aus den Kreisen der internationalen Kunstseidenindustrie, daß ein holländischer Ingenieur ein neues Produktionsverfahren für Kunstseide gefunden hat, das geeignet ist, der gesamten Indus- trie neue Wege zu weisen. Der Hauptbestandteil des Verfahrens ist Tork, der einer bestimmten chemischen Behandlung unter- zogen wird, und alsdann 30 bis 35 Prozent reine Zellulose ergibt. Die Entdeckung ist aus dem Grunde von so hoher Bedeutung, weil jeder Färbungsgegenstand aus Kunstseide dadurch ganz erheblich verbilligt werden dürfte. In Holland, wo man sich zuerst mit dem neuen Verfahren beschäftigte, wurden die Färbungskosten für ein Kilogramm Torkseide mit 240 Gulden errechnet, während die Selbstkosten für Viscose- Seide 4 Gulden, für Kupferseide 5,70 Gulden und für Acetat- Seide 7,70 Gulden betragen. Man ist es bald so weit, daß sich Färbler in Seide und Könige in Wolle freiden. — Oder man muß unter Arcandinnen in Gesellschaft freiden: Ist dein Kleid aus Woll oder Tork, oder aus richtiggebender Seide? eho.

Sprachwissenschaft in Europa. „Gott verwirre Ihre Sprache, daß keiner mehr den anderen verstand“, sagt auf das heutige Europa noch besser, als auf die alte Babel. Das internationale Sprachwissenschaftliche Amt in Genf veröffentlicht soeben eine interessante Statistik über die europäische Sprach- schenke. Daraus geht hervor, daß in Europa 126 selbständige Sprachen beisehen. An erster Stelle steht die deutsche Sprache, zu der sich 81 000 000 Personen bekennen, die zweite Stelle nimmt die russische mit über 70 000 000 Personen ein, die dritte die englische mit 47 Millionen, die vierte Stelle das Italienische mit 41 Millionen und erst die fünfte Stelle nimmt die fran- zösische Sprache mit 39 Millionen ein. Die letzten Plätze in dieser Statistik beisehen kleine, durch große Nationen bereits nahezu aufgesaugte Völker, wie zum Beispiel die bretonische

Gegen Rote der Hände

und des Gefäßes sowie unklare Ursache verwendet man am besten die feine, weiche, leuchtende Creme Lador, welche den Händen und dem Gesicht eine weiche Weiche verleiht, die der vornehmsten Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese weiche Creme unerschöpflich während der Nutzung der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhallige Duft dieser Creme gleicht einem unendlich profunden Wohlgeruch von Weiden, Rosenblüthen und Jäber, ohne einen herabsetzenden Wohlgeruch, den sie vornehmlich Welt verleiht. Preis der Tube 60 Pf. und 1 Mt. Wirkung unterstützt durch Deodor- Seife, 60 Pf. das Stück. In allen Apotheken, Parfümerien zu haben.

BETTEN REUSCH Matratzen Aussteuern Qualitäts-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten FR. Breusch Pforzheim, Metzgerstr. 7

Die Michelstedter

VON H. LORENZ • URBHERRRECHTSANWALT VERLAG, D. MEISTER, WERDAU, SA.

(23. Fortsetzung.)

Er machte den Vorschlag, doch unter der Devise „Fahren heraus!“ die Straßen Michelstedts in ein Meer von Flaggen zu verwandeln. Beim Sängerkfest habe es doch hierin noch recht gehapert. Seine bestrenommierte Firma wolle Fahnen- tuche jeder Farbe, jeder Zusammenstellung, jeder Größe zu den billigsten Preisen und zu den angenehmsten Bedingungen liefern. Die eingeräumten Zahlungsraten sollten so winzig sein, daß man von einer Verzögerung kaum noch sprechen könne. Bei einer so weitgehenden Kulanz der Firma Bär könne man natürlich auch ein gleich großmütiges Entgegenkommen der Kommission wie auch der Bürgerchaft Michelstedts erwarten insofern, als ohne Unterschied der Partei und der Ge- staltung des einzelnen jeder Einwohner in der Flaggenfrage sprechen dürfe, wie es ihm ums Herz sei.

Obgleich Herr Bär dies alles unter ausgiebigster Be- zeugung seiner Arme und Hände in der Kommissionssitzung vor- gelegt hatte, erzielte er keinen Beifall; es ertönten Ent- würgungsgeräusche. Sein Geschäftssinn war mit ihm durchge- gangen. Er trat aus der Kommission aus, hatte die gesamten, schon lange lagernden Fahnentuche bereits anderwärts vor- teilhaft abgetreten, als diese selbige Affäre weitere Kreise zog. Aufgestachelt durch die Mißbilligungen und im Rückblick auf die Dissonanzen beim Sängerkfest, hatte der Vorstand des Bergvereins „Arion“ seine Freunde im Stadtparlament bezogen, doch bei der Diskussion über das Feuerwehrgeld die Vertretung der Flaggenleute und die Nichtbegrüßung der „freien Sänger“ zur Sprache zu bringen.

So haben denn die beiden Freunde des alten Herrn der kommenden Tagung des Stadtparlaments mit größter Sorge entgegen.

Es ist sicherlich interessant, den Debatten beizumohnen. Be- merke mir uns als Zuhörer auf die Galerie begeben, wollen wir vorher den Sitzungssaal besichtigen.

Wir müssen uns dem Herrn Rathauswart Ludewig an- vertrauen, der im Glanze seiner grünen Uniform mit den beiden Knöpfen bereits mit dem großen Schlüsselbunde klappt. Zwei Berliner Fremde und eine Lehrerin aus Hannover schließen sich an.

Der Sitzungssaal entläßt auf das angenehmste. Vor- nehmen wirkt der lichte, weisse Raum mit seiner hohen, braunen Balkendecke, den mächtigen eisernen Kronleuchtern und der kunstvollen Eichentäfelung bis hoch hinauf.

Die Tulle sind im Viertelkreise angeordnet, vor jedem steht ein hochlehniger, geschnitzter Sessel.

An der einen Längswand der Aufbau des Magistrats- gebäudes, in seiner Mitte der besonders reich ausgestattete Sessel des Vorsehers.

In den Wänden schimmern Oelgemälde.

Als unter dem mahdenden Blick des Hausinspektors auch das leiseste Flüstern verstummt ist, beginnt er zu erklären. Die Stimme ist eindringlich, gleichbleibend laut mit dem selbst- bewußten Tone des ehemaligen Sergeanten:

„Die künstlerische Ausstattung dieses Saales ist gestiftet von unserem hochverehrten Stadtrat Kommerzienrat Hart- roth!“

Nochmals umfassen unsere Augen den ganzen Raum, durch dessen weite, bunte Glasfenster grünlisches Licht hereinflutet.

„Der hat's und kann's!“ fährt Ludewig fort. Drei Ge- mälde stülte ein hohes Ministerium. Sie sind ausgeführt von dem bekannten Maler Claus Wertens, der eine schöne Stange Geld dafür bekommen haben soll.“

Die beiden Berliner tuschelten miteinander.

„Lebrigens ein Berliner Maler...“ jetzt der Erklärer hinzu.

Die beiden Berliner nickten sich befriedigt zu.

„... womit ich nicht gesagt haben will, daß alle Berliner etwas taugen!“

„Erstes Bild hier links in der Ecke! — Die Entdeckung unserer St.-Cyrillus-Quelle durch den Propst Downin des nahen Klosters, nach dessen Schutzheligen sie den Namen be- kam. Sie wurde ausfinden beim Hamstergraben. Daher ist der silberne Hamster noch heute das Wahr- und Wappen- zeichen unserer Stadt. Ueberall hier in der Tüfelung sehen Sie das Tierchen als Symbol Michelstedts eingeknüpft.“

Die beiden Berliner sehen sich verblüffend an.

„Das Wappenzeichen ist verliehen worden durch Kaiser Barbarossa, der nach dem Kreuzzuge durch das Trinken dieser Quelle kein Reichen losgerorden sein soll.“

„Es kommt sich doch aber höchstens um eine Volkslage han- deln!“ sagte kritisch die Lehrerin.

Ludewig sieht das Fräulein mißbilligend an und fährt fort: „An dem frischgegrabenen Loch sehen die Herrschaften die Hamstergräber mit Spaten und zwei tote Hamster. Der Propst ist dem Maler besonders gut gelungen. Wollen Sie bitte ein- mal hierher treten?“

Wir folgen Ludewig und betrachten der Propst Downin,

wie er mit der Miene eines Weinkenners den Michelstedter Quell abschmeckt...

„Der sieht akkurat so aus, als ob der zum ersten Male Wasser trinkt! Der ganze Gesicht ist uff'n juten Tropfen abgetrimmt!“

Der Berliner löst den Reisegedächtnis befehligt mit dem Ellenbogen an. Dieser grinst und zeigt, den Finger auf dem Munde, auf Ludewig:

„Entschuldigen Sie, Herr Oberinspektor,“ fragte das Fräu- lein aus Hannover, „sicht denn der Quell sehr noch?“

„Auf die Klostermauer ist er ja man schon lange verfiert. Davor soll er nebenan in'n Parke von das alle Donner- hauptliche Schloß wieder vorgekommen sein, wo jetzt dem Herrn Kommerzienrat Hartroth leidet. Aber Heilkräft soll nicht mehr in's Wasser inliegen!“

Schon stehen wir vor dem zweiten Gemälde.

„Hier dieses Bild?“ erklärt Ludewig eindringlich, „zeigt, wie der berühmte kaiserliche Oberkommandeur Tilly im Jahre 1642 Michelstedt besichtigen läßt.“

„Verzeihen Sie!“ wagt das Fräulein bescheldene einzu- wenden, „1642 war doch Tilly schon lange tot, außerdem befehligte er einst die Armee der Liga.“

Ludewigs Geduld ist zu Ende:

„Erklären Sie, oder erkläre ich?“ ruft der erregte Mentor, wirft sich in Postur, Flammenblitze seiner wasserblauen Augen schleien hervor. „Wenn Sie es besser verstehen, mein Fräulein... dann bitte!“

„Nein, nein! Ja nicht! Das war durchaus nicht meine Absicht!“

„Ra also! Warum immer dazwischenmedern?“ Die Kanone auf diesem Bilde ist eine sogenannte Feldschlange.

Tilly überwacht persönlich das Abfeuern und gibt das Ziel an. Verlängert man den Markschußab in der Hand St. Cy- zellens, so trifft diese Linie ganz genau auf unser Rathaus.“

Wir alle überzeugten uns. Es stimmt!

„Hat denn der Reichlich noch getroffen?“

„Belagte Feldschlange war offenbar verkannt, die Besat- zung schlug daneben in das Hofhaus. Zum silbernen Mond“ wo sie, echt feuervergoldet, in der Außenwand noch heute sichtbar ist.“

Der wichtige Maler hatte sich erlaubt, dem Tilly auf dem Bilde, der grimmig und entschlossen in feindseliger Verdisse- nheit mit seinem Feldmarschallstab auf das Michelstedter Rath- haus weist, die Gesichtszüge des Regierungspräsidenten zu geben. Dieser hatte mit dem damals noch rechtsstehenden Parlament von Michelstedt manche Freude ausgefochten. Da er belagte Forträglichkeit als Hohn aufschloß, protestierte er um verlangte Aenderung des Bildes.

(Fortsetzung folgt.)

Sprache in Frankreich, die bestische in Spanien u. tische in Schottland. An letzter Stelle rangiert die nordwestliche Sprache, die von kaum einigen Tausend eines nahezu ausgestorbenen Stammes in Nordbrabant gesprochen wird.

Der Name „Schuster“ paßt nicht für ein elegantes Schuhwarengeschäft. Eine ganz ungewöhnliche und kaum glaubhafte Geschichte trat in einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in Frankfurt a. d. Oder zutage. Die Verkäuferin eines eleganten Schuhgeschäftes hatte ihren Arbeitgeber wegen ungerichteter fristloser Entlassung verklagt. Zur Verhandlung war ein erheblicher Zeugenapparat aufgebunden worden, und auch die Angelegenheit des Geschäftes lag auf dem Richterisch. Da meldete sich plötzlich eine Verkäuferin mit Namen Schulz als Zeugin, die der Vorsitzende jedoch nicht auf der Namenliste verzeichnet fand. Die Aufklärung durch den Geschäftsführer erzeugte Stöhnen und Gelächter im ganzen Saal. Er erklärte nämlich, daß Fräulein Schulz sich eines Tages um die Stellung einer Verkäuferin bei ihm beworben habe. Allen Ansprüchen genügt sie in hervorragendem Maße, nur ein einziger, seiner Ansicht nach allerdings gewaltiger Fehler war ihr eigen, nämlich — ihr Name! Es war furchtbar! Sie hieß: Schuster! „Kann man es einem eleganten Schuhgeschäft zumuten, einen Angestellten zu beschäftigen, der Schuster heißt? Es läßt sich mit dem Ansehen eines vornehmen Schuhbetriebs nicht vereinbaren, eine Verkäuferin mit so anrüchlichem Namen einzustellen. Wir haben einen Kunstweg gefunden! Wir boten Fräulein Schuster kurzerhand in Fräulein Schulz umbenannt!“ Auf die Frage des Vorsitzenden, warum denn Schuster ein so anrüchlicher Name sei, Schulz sei doch auch nicht viel schöner, betonte der Geschäftsführer, daß mit dem Namen Schuster stets der Begriff von Mißarbeit verbunden sei. Für ein Schuhgeschäft sei deshalb dieser Name unabschätzbar. Im übrigen hat sich der Name Schulz so sehr eingebürgert, daß heute Fräulein Schulz selbst nicht mehr weiß, daß sie einmal Schuster geheißen hat!

**Scharfrichtertagen.** Für die Arbeit des Scharfrichters bestanden von jeder feste Tagen, die stellenweise recht hoch waren, so daß es degreiftlich erscheint, daß man im Volke von großen Reichtümern sprach, die durch dieses blutige Amt zu erwerben waren. Es kamen so früher außer der Todesstrafe noch eine ganze Reihe anderer Exekutionen in Frage, die dem Scharfrichter oblagen. Die Tage, wie sie in Dohleim um die Wende des 18. Jahrhunderts galt, ist folgende: Ein Dampf mit dem Schwert abschlagen 10 Reichstaler, ein Dampf mit dem Weil abschlagen 8 Reichstaler, Hand und Finger abschlagen 4 Reichstaler, einen hängen 10 Reichstaler, einen wieder vom Galgen abziehen 4 Reichstaler, einen auf's Rad flechten 14 Taler, einen Körper in die Erde graben 3 Taler, einen toten Körper hinaufziehen 2 Taler, einen Bierstein 12 Taler, für jeden Griff mit der eisernen Fange 2 Reichstaler, für eine Brandmarlung 4 Taler, einen Körper verbrennen 10 Taler, Schriften und anderes verbrennen 3 Taler, einen Namen an den Galgen schlagen 3 Taler.

### Amerika baut

Statistik der Wolkenkratzer.

Eine Zählung der Gebäude in den Vereinigten Staaten hat ergeben, daß es dort gegenwärtig 377 Konstruktionen von 30 und mehr Stockwerken gibt. Fast die Hälfte dieser Wolkenkratzer befindet sich in Newyork. Bisher hielt ein Bau in Newyork mit 5 Stockwerken den Höhenrekord. Ein im Bau befindlicher Wolkenkratzer wird ihn aber mit 68 Stockwerken erheblich übertreffen. Chicago machte im Jahre 1886 den Anfang mit Hochbauten. Es handelte sich damals um einen Bau von zehn Stockwerken. Solche Bauten gibt es in den Vereinigten Staaten jetzt 748. An der zweiten Stelle der Wolkenkratzerhäufigkeit steht Chicago, an der dritten Los Angeles, während Detroit und Philadelphia sich mit je 120 Wolkenkratzern die Waage halten.

### Häuser der Zukunft.

Ein bekannter Newyorker Architekt behauptet, daß man in absehbarer Zeit die Häuser aus Stahl bauen wird. Schon jetzt werden Fußböden in den Müttern und die Schiffsdecke mit

Stahlblech überzogen. Diese Methode erwies sich als sehr praktisch und zweckmäßig und veranlaßte manche Architekten, auch in den Wohnhäusern die Fußböden aus Stahl fertig zu stellen. Nach den Fußböden werden auch die Decken an die Reihe kommen und später auch die Wände. Die Häuser aus Stahl — behauptet der amerikanische Baumeister — werden in vieler Hinsicht bequemer und praktischer sein als die heutigen Holz- und Steinhäuser. Vor allem werden ihre Bewohner niemals Gefahr laufen, bei einem Brand mit Dab und Gut anzukommen. Stahlwände könnten sehr leicht mit einer Korfschicht überzogen werden. Eine solche Kombination von Stahl und Korf würde die Zimmer und die Wohnungen voneinander dicht isolieren und für den Warm und die Straßengeräusche undurchdringlich machen.

### Roburere Kirchenbauten.

Um den modernen Ansprüchen auf dem Gebiete des Kirchenbaues entgegenzukommen, greift man zu einer Methode, die in ihrem Radikalismus zunächst etwas überraschend erscheint. Diese Methode hat endgültig mit der alten Auffassung gebrochen, daß eine Kirche unbedingt ein selbständiges freistehendes Bauwerk darstellen muß. Warum soll man nicht, wird in Amerika gesagt, die im Zentrum der Stadt liegenden monumentalen Kirchenbauten durch gewaltige Wolkenkratzer ersetzen? Für die Kirche aber würde es genügen, wenn sie mitten in diesen Wolkenkratzern einige Wohnungen für sich behalten würde. In Newyork gibt es bereits fünf Wohnkomplexe, und noch zwei Kirchen werden demnächst in großen Wohnkomplexen untergebracht werden. Durch eine solche Lösung finden auch die Kirchengemeinden eine ausgiebige Einkommensquelle. Wenn z. B. eine Kirche für sich drei oder vier Wohnungen in einem Wolkenkratzer in Anspruch nimmt und alle verbliebenen Räume für Wohn- und Kontorzwecke vermietet, so erhält die betreffende Kirchengemeinde einen reichlichen Geldüberschuß. Zwei Newyorker Kirchengemeinden, die solche Wohnkomplexe errichten ließen, haben sich damit ein regelmäßiges jährliches Einkommen von 14 000 bis 20 000 Dollar gesichert. Da die Gottesdienste nur an Sonn- und Feiertagen, in Ausnahmefällen am Wochenabend abgehalten werden, so herrscht Ruhe im Haus, und die Andachtstimmung der Gläubigen wird nicht gestört. Die Verbindung der Kirche mit der äußeren Welt, die durch die Wohnkomplexe geschaffen werden wird, sei übrigens nach amerikanischer Meinung ein Symbol für das enge Verhältnis der Kirche mit dem werktätigen Leben. ebo

### Umgang mit Blumen

(Aus Novemberheft: „Die Dame“.)

Wir wissen, daß Blumen schön sind. Wir wissen auch, bei welcher Gelegenheit man welche verwendet, daß welche auf den Tisch gehören, und daß sie in Wasser gestellt werden müssen. Ein bißchen wenig, was wir von diesen zartesten, feinsten Wesen wissen, mit denen wir dennoch in täglichem Verkehr stehen wollen.

Ohne innere Einstellung, wie diese Blumen gekauft oder gehalten werden, so werden sie auch empfangen und in irgendeiner Vase gestellt. Es gibt aber nicht „irgendwelche“ Vase, in die man jede Blume stellen kann, — so wenig, wie es „irgendwelches“ Kleid gibt, das jede Frau tragen kann. Wieviel schöner ist jede Blume, die ihrem Wuchs und Wesen entsprechend bewahrt wird. In Japan ist das Blumenstellen eine große Kunst und ein wesentlicher Teil in der Bildung einer Frau. Der Japaner hat ein unbedingtes Gefühl für das feinsten in jeder Blume, in jedem Zweig — wir sind darin etwas barbarischer und finden: je mehr, je schöner. Damit, daß alle unsere Vasen zu vollgestopft werden, fängt unsere Sünde gegen die Blumen an. Schönheit und Charakter verlieren sie bei Massenansammlungen. Also: wenig Blumen — und dann als zweiter Grundsatz: die abgeschnittene Blume in Wuchs und Form und Wesen so zu bewahren, als würde sie noch immer wachsen. Kunstfertige können als Büschel in flachen Schüsseln liegen, langgestreckte sollen einzeln und in hohe Vasen gestellt werden. Jede Blume ist so fähig, das Bild ihrer Umwelt wiederzugeben. Der dritte wichtige Grundsatz ist nach der Verfasserin, Barbara von Trefow, die richtige Auswahl der Vase. Ein

Einige wenig gebrauchte  
**Flügel, Pianinos  
Harmonium**  
eigene und fremde Fabrikate in verschiedenen Holzarten,  
tadellos gerichtet, preiswert und günstig zu verkaufen.  
**Schiedmayer**  
Pianofortefabrik  
Stuttgart  
Neckarstr. 12 Eckhaus  
TELEPHON 26841/42  
Beachten Sie bitte unsere 5 Schaufenster mit dem Eingang zu den Verkaufsräumen und unsere genaue Adresse.

paar Wasserlilien oder Wassertrofen in einer flachen Blaugrüne oder gläsernen Schale schwimmend — das ist Abenddunst eines Zeiches. Zwei Dahlien, ein Zweig Herbstlaub, ein Zweig mit den roten Früchten eines Strauchens — und es ist wunderbar schöner Herbst. Sonnenblumen im irdenen Bauerntopf — das ist eine kleine behagliche Welt. Und versuchen Sie einmal ein paar lache Schlüsselblumen, Anemonen und Veilchen zu beschreiben — nicht geordnet, sondern so, als wären sie auf einer Wiese frisch gewachsen — und Sie verdienen einen ganzen Frühling. Es gehört ein bißchen Liebe in den Umgang mit Blumen, aber wieviel sonniges Licht wirkt diese Sorgfalt auf den Menschen, der so mit ihnen umgeht. ebo

### Humoristisches.



Er kennt sich aus.

„Warum kaufen Sie sich keine warme Jacke, statt das Gift immer zu verteilen?“  
„Ah, Herr, de wärmsten Jacken sind doch immer die Konjokken.“  
Vorchrift ist Vorchrift. Eine junge Frau steigt in die Straßenbahn. An der einen Hand führt sie einen Ziegen — zwei Jahre alt —, in der anderen hält sie ein Bündel Pakete. Sie setzt sich. Ihr Strohling nimmt an ihrer Seite Platz. Die Pakete behält sie auf dem Schoß. Kommt der Schaffner: „Bitte?“ — „Einmal Bahnhof.“ — „Und der Junge?“ — „Der ist noch keine drei Jahre alt.“ — Der Schaffner fängt einen Augenblick nach. „Ja,“ ruft er dann bedauernd die Pakete für Kinder unter drei Jahren braucht der Vorchrift nach zu dann nicht bezahlt werden, wenn sie auf dem Schoß eines Erwachsenen liegen.“ — „Ich kann ihn doch nicht auf den Schoß nehmen!“ wehrt sich die junge Frau. „Ich halte ja schon die Pakete auf den Knien, damit sie keinen Platz wegnehmen.“ Dem Schaffner tut's leid: „Vorchrift ist Vorchrift. Sie müssen anstellen.“ Da steht ein alter Herr auf, nimmt der jungen Frau die Pakete wortlos vom Schoß und setzt ihr dafür den Ziegen auf die Knie. Legt die Pakete dorthin auf die Bank, wo der Junge gefesselt hat. Und setzt sich wortlos wieder

# Die Michelstedter

VON H. LORENZ. ILLUSTRIERT VON O. MISTELER, WERDAU SA.

(26. Fortsetzung.)

Als sich aber das Blättchen wandte und Michelstedt schließlich links regiert wurde, war der Herr Präsident mit dieser leghalten Darstellung Tillas einverstanden, zumal, da seine Gattin Friedchen fand, daß die Uniform des Feldherrn, Federhut, Brustpanzer, Blunderhosen, ihrem Gatten schneidend stünde.  
„Und zum Schluß das dritte Bild, meine Damen und Herren!“ rief Ludewig, nimmt stramme Haltung an und salutiert mit der Rechten an der Hüfte.  
„Der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. fährt im Herbst 1848 durch Michelstedt. Am Bräuderer Empfang durch den Magistrat, Ehrenjungfrauen und eine große Volksmenge. Seine Majestät drücken huldvoll ihre allerhöchste Befriedigung aus, daß die Michelstedter Bürgerchaft sich in den wilden Märztagen so ruhig und antständig benommen habe.“  
Die Linksparteien Michelstedts behaupten allerdings, mit der Königstreue der Bürger sei es Anno 1848 keinesfalls so weit her gemeinen Man habe von der Berliner Revolution nur zu spät erfahren. Im übrigen sei der feierliche Empfang vom Magistrat nur dazu benutzt, um Orden zu häusern im Sinne des städtischen Wappentieres.“  
Ludewig fährt gemächlich fort:  
„Die linksgerichteten Herren Stadtverordneten beantragten: Ichon, daß das Bild entfernt werde.“  
„Durchaus verständlich,“ meinte der eine Bekannte.  
„... aber der Herr Provinzialkonservator wies den hohen künstlerischen Wert nach, und so blieb es an seiner Stelle.“  
Ludewig hat es plötzlich sehr eilig:  
„Aber raus!“  
„Meine Herrschaften, raus aus dem Saal! Die Herren Stadtverordneten kommen!“  
„Halt, noch eins, Herr Oberinspektor! Ueber dem Blase des Vorsitzenden hängt ja noch ein vierles großes Bild?“  
„It das nicht die Paulskirche zu Frankfurt?“ fragt die Behrerin, die wieder Mut bekommen hat.  
„Diesmal hat das Fräuleinchen mal recht,“ meinte Ludewig wohlwollend, „das Bild stellt die sogenannte Nationalversammlung in Frankfurt dar, wo die Republik erkunden wurde. Der Fabrikbesitzer Spert hat es gestiftet, noch nur, weil er gerne Stadtrat werden will!“ seht Ludewig tolle hinzu.

Nachdem wir ihm ein Trinkgeld spendiert haben, begeben wir uns über die gewundene enge Holzstiege auf die Zuhörergalerie. Es ist die allerhöchste Zeit, wenn wir noch Sitzplätze erwischen wollen, denn der Andrang zur Tribüne wird immer stärker.

Die Michelstedter wußten, daß als Hauptpunkt der Tagesordnung die Vorbereitung für den kommenden Feuerwehrtongress zur Debatte stand; man fühlte allgemein, daß die heutige Sitzung kaum ruhig verlaufen werde.  
Unten zwischen den Balken standen die Herren Stadtväter in Gruppen gelondert. Auf den ersten Blick zeigt sich die Zerklüftung des Stadtparlament: 6 Parteien bei 30 Sitzen: 8 Deutschnationale, 5 Deutsche Volksparteiler, 4 Demokraten, 8 Sozialisten, 3 Kommunisten, 2 Nationalsozialisten.  
Abgepannt und bleich ließ sich der Stadtrat hartrotz in den großen Armstessel sinken, doch die blauen Augen blühten klar in die Verlamung.  
Rechts vom Rednerpult sah an seinem Berichterstatterlich Heinz von Leibach als Vertreter der „Michelstedter Post“ und spielte den Beifall.  
Der Vorsteher, Justizrat Dr. Dunker, ein hochgewachsener, langbärtiger Mann, eröffnete die Sitzung und gab die Präsenz an:  
„Von den Herren Stadtverordneten fehlen entschuldigt: Postinspektor Schmeizer, auf Urlaub; Metalldreher Balger, erkrankt; Kaufmann Stolz, auf Geschäftsreisen.“  
Befriedigt und hoffnungsvoll zwinkerten sich die Männer der Linken ob dieser Listache zu.  
„Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die Vorbereitung des Provinzial-Feuerwehrtongresses. Ueber 2000 Feuerwehrleute werden versammelt sein. Sie alle wissen, daß unser Herr Bürgermeister sich immer wieder dafür einsetzt, unsere Stadt zu einer Kongressstadt zu machen. Deshalb müssen wir mit allen Mitteln danach streben, daß Tagungen und Zusammenkünfte, die Handel und Wandel beleben, recht oft in unseren Mauern stattfinden.“  
Es entstand ringsumher Gemurmel, von dem schwer zu sagen war, ob es Ablehnung oder Beifall sei.  
Langsam erhob sich nunmehr Kommerzienrat Hartroth. Das Geräusch erstarrte.  
„Meine Damen und Herren! Es regt mir durchaus fern, die löbliche Absicht des Herrn Bürgermeisters, unsere Stadt zu einer Kongressstadt zu machen, zu durchkreuzen. Aber ich frage: Ist es nötig, daß solche Kongresse immer wieder in Form von Festen abgehalten werden? Ich bitte, doch zu bedenken, daß das große Sängerfest mit seinem Trubel erst

vierzehn Tage zurückliegt, daß wir vorher den Bauernbund und den Verband der Konsumgenossenschaften hier beargwün durften, daß außerdem der Reglerbund bereits angemeldet ist — Ja! ... Wenn es nur bei den bloßen Beratungen bliebel ... Tropdem ist der Magistrat in Rücksicht auf die gemeinnützige Wichtigkeit gerade der Feuerwehre für Bewilligung der 1500 Mark unter der Voraussetzung, daß künftige Feste sich selber tragen. Für einen ewigen Jahrmarkt darf die Stadt kein Geld übrighaben.“

„Sehr richtig! ... Sehr richtig!“ ertönte es von vielen Blögen.  
„Da erhob sich auf der Linken der Stadtverordnete Merling: „Es wird mir erlaubt sein, zu fragen, ob der Herr Stadtrat, Verzeihung, Herr Kommerzienrat, zu dem ewigen Jahrmarktsummel auch das letzte große Verbandstest der „Freien Sängers“ rechnet?“  
„Allerdings, Herr Merling. Ihnen ist zweifelsohne bekannt,“ antwortete Hartroth, „daß nach den recht beachtlichen Leistungen der „Freien Sängers“ auf der Stadtviertel zwölftel Tage lang Volksbelustigungen stattfanden mit Karussell, Tanz- und Schanzelten. Jeder gönnt dem Volke Erholung und Entspannung. Aber bezüglich der schnell aufeinander folgenden Vergnügungen bleibe ich bei meiner Ansicht.“  
In keiner ganzen Länge sich erhebend, meldete sich der Stadtverordnete von Leibach zum Wort.  
„Man kann die Worte des Herrn Kommerzienrates mit unterstreichen. Mir ist bekannt, daß die Arrestzellen unserer Polizeiwache zwei Nächte von Sangesbrüdern besetzt waren, die man als „Freie Sängers“ nicht gut bezeichnen konnte. Sie wurden wegen ruhestörenden Lärmes eingebücht!“  
„Ungehörte Entstellung!“ rief einer von der äußersten Bank der Linken. „Die reaktionären Sausbrüder vom Bauernbund hat man herumtorkeln lassen.“  
Auf der Tribüne und im Saal wachsende Unruhe.  
„Es muß in die Abstimmung eingetreten werden,“ sagte der Vorsteher, „ich bitte die Herren, die für die Bewilligung der 1500 Mark sind, sich von ihren Plätzen zu erheben.“ ... Sechzehn Stimmen dafür — das ist die Mehrheit.“  
Da meldete sich der Sprecher der Linken zum Wort:  
„Für den Fall, daß die 1500 Mark als offensichtliche Bevorzugung der Feuerwehre bewilligt werden, daß meine Fraktion beschloßen, einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, betreffend die kränkende Behandlung des Freien Sängerbundes.“  
„Da darf man ja gespannt sein!“ rief der Major.  
„Ein derartiger Antrag muß laut Geschäftsordnung die nötige Zahl von Unterschriften aufweisen,“ verkündete der Vorsteher. (Fortsetzung folgt.)



# Pianinos nium

vielen Holzarten,  
stetig zu verkaufen.

12 Ecks  
26841/42  
ster mit dem Ein-  
ere genaue Adresse.



ne Socke, halt das Geb  
immer die Konjokas.  
Frau steigt in de  
sie ein Bündel Bafes  
ihre Seite Platz. Die  
mmt der Schaffer  
der Junge? — Der  
Schaffer furt eines  
bedauernd die Maf  
Vorschrift nach m  
den Schoß eines Ge  
ndt auf den Schoß  
Ich halte ja schon de  
ren Platz wegnehmen.  
ist Vorschrift. Sie  
Derr auf, nimmt der  
hoch und setzt ihr  
leiden dorthin auf de  
st sich wortlos wieder

vorher den Bauernd  
bier begrün  
und bereits angemel  
den bloßen Beratun  
trat in Rücksicht auf  
die Feuerwehr für  
Voraussetzung, daß  
linien ewigen Jahrm  
ertönte es von viele  
ladocordnete Merling  
gen, ob der Herr St  
t, zu dem ewigen Jahr  
Verbandsfest der „Fre  
en ist zweifelsohne  
nach den recht beach  
auf der Stadtwiese  
mitfanden mit Karaff  
nt dem Volke Erhöht  
der schnell aufstehen  
bei meiner Aufsicht  
hebend, meldete sich  
ort.  
Kommerzienrotos mit  
die Arzestellen unter  
angeschuldern bewöl  
t nicht gut bezeichn  
örenden Bärnes einge  
von der äußersten Ban  
rüder vom Bauernd  
shende Unruhe.  
getreten werden.“ sag  
die für die Bewillig  
Blagen zu erheben! ...  
die Wehrheit.“  
finken zum Wort:  
als offensichtliche Bes  
den, hat meine Fratien  
einbringen, betrefsen  
n Sängerbundes“  
rief der Major  
auf Geschäftsordnung die  
weisen.“ veränderte der  
(Fortsetzung folgt).

lin. Der Vorbericht ist Genüge getan, der Schaffner zufrieden  
stellt. Die Witzfahrer lächeln.  
**Nachtrag.** „Kannst du mir vielleicht fünf Mark vorge  
licher Freund?“ „Ich bin auf diesem Ohr etwas taub. Sage  
mir, was du willst, in das andere Ohr.“ Schnell schloß auf die  
andere Seite tretend: „Ich fragte dich, ob du mir zwanzig  
Mark leihen kannst?“ „Was soll ich dir leihen?“ „Zwanzig  
Mark.“ „Komm lieber wieder nach dem fünf-Mark-Ohr!“  
„Nun, was hat der Arzt wegen deiner Gedächtnis-  
schwäche gesagt?“ „Ich solle das Donorar im Voraus bezahlen.“

## Handel, Verkehr und Volkswirtschaft.

### Wirtschaftliche Wochenrückblick.

**Börse.** Die Börse lag auch in dieser Woche unter starkem  
Druck. Vor allem verstimmte die sehr schwache New Yorker  
Börse. Der Ultimo macht sich bemerkbar und damit auch die  
neut zu diesem Termin zu beobachtenden kleineren Engagemen-  
ten. Im Vordergrund der Betrachtungen steht die politische  
Situation. Man glaubt, daß die Regierung für das nächste  
Jahr noch keine vollkommene Gefandung vorbeiführen kann.  
Die zahlreichen Betriebsstillegungen in allen Teilen des Reichs  
schonnten sehr. Jene gewisse Ordres lagen nicht vor, so  
schon das Geschäft sich in engeren Grenzen bewegte, zumal auch  
wens der Spekulation starke Zurückhaltung beobachtet wird.  
Der Anreiz zu Weisungsengagements erweckte sich immer wieder.  
Nur aus dem Ausland lagen umfangreiche Abgaben vor. Am  
stärksten waren Kalifornien gedrückt, aber auch Japan, Elektro-  
werke, Montanaktien, Bananaktien waren still und schwächer.  
Nach dem Rentenmarkt war die Tendenz merklich schwächer.

**Geldmarkt.** Die Geldmarktfrage blieb infolge der An-  
forderungen zum Ultimo weiter knapp. Im Hinblick auf die  
immer noch vorhandene politische Unsicherheit sind die Banken  
sehr besorgt. Ihren Kreditkontingenten möglichst zu er-  
weitern. Am Privatdiskontmarkt kam erneut ziemlich viel An-  
gebot heraus, so daß die Reichsbank viel aufnehmen mußte. Am  
Erzinsgeldmarkt ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.  
Kontogeld blieb für erste Abrechnungen bei 6 bis 6 1/2 Prozent.  
Der Ueberbrückungskredit des Reiches hat einen Devisenstrom  
nach Deutschland zur Folge gehabt. Das Devisenverhältnis  
zur deutschen Währung hat sich daher auch von 54,2 auf 64,5  
erweitert verbessert. Bemerkenswert war eine Abnahme  
in Schweizer Saluta, was offenbar auf den Rückfluß von  
Kapitalgeldern nach Deutschland zurückzuführen ist.

**Produktmarkt.** Die Produktmärkte hatten un-  
angehliches Geschäft sowohl in Angebot als in Nachfrage wie  
auch in den Preisen. Weizen wurde etwas höher bezahlt,  
während Roggen zurückging. Das Weizengetreide ist unterlie-  
gend. Größere Nachfrage zeigte sich nur bei Futtermitteln.  
In der Stuttgarter Landesproduktendörse blieben Weizen  
und Stroh mit 6 bzw. 35 RM. pro Doppelzentner un-  
verändert. An der Berliner Produktendörse notierten Weizen  
10 (+4) Roggen 151 (-4), Futtergerste 180 (u.w.), Hafer  
10 (-2) RM. je pro Tonne und Weizenmehl 7 1/2  
RM. pro Doppelzentner.

**Warenmarkt.** Die Hoffnung auf den Umschwung in  
der Konjunktur von der Preisseite her ist immer noch schwach.  
Die Großhandelsüberschüsse sind auch in der dritten November-  
woche wieder nur unmerklich zurückgegangen (1931 gegen  
12,5). Da freiwillig niemand mit dem Preisabbau vorangeht,  
kann man alle Hoffnungen nur auf die Aktion der Reichs-  
regierung setzen. Sehr energisch hat Reichsarbeitsminister  
Seydewitz erklärt, die Regierung werde bei den gebundenen  
Kräften jetzt energisch vorgehen und man müsse sich darauf  
fest machen, daß Kartelle, deren Maßnahmen dem Preis-  
abbau hemmend im Wege stehen, zerfallen würden. In-  
dem erklärte der Minister, er werde mit der Verbindlich-  
keitsklärung von Lohnstriedesbrüchen wie bisher äußerst  
barbar sein. Der Preisengenausfluß des Reichsministeriums  
zu zunächst, wie es heißt, gegen die hohen Drogenpreise vor-  
gehen. Ferner drückt er auf den Städtetag, damit dieser die  
Bewandlungsverhältnisse veranlasse, die bisher für Berlin  
hochgestellten Preisermäßigungen auch in der Provinz durch-  
zuführen. Ferner beschäftigt sich die Reichsregierung auch  
mit der Frage, ob nicht die Reichsbahnkartelle gelöst werden  
sollen. Väterlich wäre allerdings die angeführte Ermäßig-  
ung der Kartellfrachten im Städtungsverkehr, denn die Kar-  
tellen kommen nicht als Stückgut, sondern in Wagenladungen  
zu den Städten. Mit geteilten Gefühlen haben die Hausfrauen

## Rauchen verboten.

### Zwei Reiserlebnisse von A. Steinbach.

Kürzlich kam ich auf einer Wanderfahrt zum Besuch des  
katholischen Soldatenfriedhofes an dem Siebziger Krieg zum  
ersten Mal nach dem Weltkrieg wieder nach Ranzig und fand  
die ehemalige Hauptstadt des Herzogtums Lothringen, was  
wenigstens die inneren Stadtteile anbetrifft, kaum verändert.  
Bemerkenswert ist auf dem Platz vor dem Hauptbahnh-  
of die schlichte Statue des Staatsmannes Thiers und über-  
haupt meinem des Französischen unbedingten Begleiter die Auf-  
schrift: Viberataire du territoire francais. Wann wird dem  
katholischen Lande ein solcher Verehrer erheben, und wie  
wenig schwerer wird diesem deutschen Staatsmann sein  
Verehrungsloos fallen! Nachdem Frankreich den verlorenen  
Krieg von 1870/71 mit fünf Milliarden Franken im Jahre 1873  
abbezahlt hatte, war sein Boden zwei Jahre nach Friedens-  
schluß frei. Bei uns standen 10 Jahre nach dem Friedensschluß  
noch Tausende von französischen Soldaten auf deutschem Boden,  
wäre Grenzmark soll ungeschädigt bleiben und unsere Kinder  
mit Kindeskinder sollen Milliarden über Milliarden an unsere  
„Schmer“ abführen. Und das alles im Zeichen des viel-  
völkerreichen Völkerverbundes.

Auf der Bank rechts vom Denkmal sah ich an einem war-  
men Nachmittage 1914 und unterhielt mich mit einer Ranzigerin  
über die dröhnende Kriegsgefahr. Sie stammte aus dem Elsaß  
und hatte kein deutsches Meer wie beim französischen mehrere  
Wochen, die gerade ihrer Dienstpflicht genügt. Allein während  
es sehr erregt war und den Ausbruch eines Weltkrieges als  
seiner Zukunft erwartend empfand, sah sie Frau aus dem Volke  
während mit laiblicher Ruhe entgegenzusehen. Gerade als  
sie von seiner unabweislichen Notwendigkeit überzeugt war,  
sah acht Tage darauf wurde unsere Mobilmachung angeord-  
net, nachdem die Franzosen Reserven schon mehrere Tage zuvor  
zu einer „Neubau“ in größerem Umfang eingesetzt hatten.  
Konstant schlenderten wir zwei Wanderer an dem sonnigen  
Sonntagmorgen dann hinab zum Stanislausplatz, bewundern-  
den die prächtigen Tore, das stattliche Rathaus, und alle die  
schönsten schönen Bauwerke des guten Städtebauers Stanis-  
laus Ledzinski, des ehemaligen Polensfürsten und Herzogs von  
Lorraine und Bar. Mit seinem polnischen Krummsabel an  
der Hüfte blickte er noch ebenso ruhig und gelassen nach dem  
Wanderer hinüber, worauf sein Ruhm steht: Dostium terror,  
foderum cultor, gentium decus et amor, wie vor 36 und  
37 Jahren, als am Nachmittage des 11. Juli, des Nationalfeier-  
tages, die Menge Kopf an Kopf sich um sein Denkmal drängte.

auch die angeführte Preisengung von Zersplittern aufgenom-  
men. Sie behaupten nämlich, die in der Nachricht erwähnten  
bisherigen Preise hätten die in der neuen Preisleiste  
enthaltenen nur ungefähr den bestehenden. Jedenfalls merkt  
man noch nichts von einer so starken Senkung der Lebens-  
haltungskosten wie im Jahr 1926, die dann 1926 zur Wieder-  
anforderung der Wirtschaft führte. Mit Interesse sieht man  
daher der Konferenz des Reichsernährungsministers mit den  
Wirtschaftsministern der Länder entgegen, die anfangs De-  
zember in Berlin stattfinden soll.

## Maria Theresia

### Jahr 150. Wiederkehr ihres Todestages am 29. November 1926.

#### Von Ernst Löns

Die kaum dreißigjährige Maria Theresia fand  
beim Antritt ihrer Regierung kein erfreuliches Erbe vor.

Ihr Reich war groß, doch dessen Finanzen zerrüttet, die  
Armee verlottert, die Untertanen verarmt. Tiefe Mißstimmung  
herrschte im ganzen Volke.  
Kaiser Karl VI. hatte ihr zwar die Erbfolge durch die  
Pragmatische Sanktion — wie er glaubte — gesichert, aber es  
unbegreiflicherweise unterlassen, seine Tochter in die engen,  
wichtigen Straßen und Gassen der Staats- und Regierung-  
kunst einzuführen.  
Auf wie schwachen Füßen die Pragmatische Sanktion stand,  
zeigte sich darin, daß fast alle Staaten, obwohl sie seiner Zeit  
die Sanktion ausdrücklich anerkannt hatten, Maria Theresias  
Erbverzichtung anfochten. Allen voran Frankreich, obwohl  
Karl gerade dessen Anerkennung mit sehr hohen Opfern er-  
kaufte.

Karl Albert von Bayern machte die Erbverträge für sich  
geltend, wobei es ihm auf eine kleine Teilschuldung nicht  
ankam, indem er vorgab, daß Ferdinand I. in seinen letzt-  
willigen Bestimmungen seiner ältesten Tochter Anna die Erb-  
folge zugesprochen habe, wenn die „männlichen“ Vorfahren  
seiner Linie ausgestorben seien. In Wahrheit aber bezog  
sich das Testament auf das Aussterben der „ehelichen“ Nach-  
kommen.

Preußen erhob Anspruch auf größere Teile Schlesiens,  
Sachsen, Spanien Neapel folgte.  
Oesterreichs Schicksal schien sich so zu vollziehen, wie es  
der venezianische Gesandte während der Krankheit Karls  
bezeichnet hatte: „Nur allzu deutlich sieht man die Auflösung  
dieser großen Monarchie voraus.“  
Auch von wohlgerüsteten Feinden bedroht, im Inneren  
Reichswirtschaft und Verarmung, war die Lage Oesterreichs zum  
Berzweifeln.

Aber die junge Monarchin verzweifelte nicht. Mit außer-  
gewöhnlicher Tapferkeit und Seelenstärke wandte sie sich der  
Reform der Truppen zu, die sich nach ihren eigenen Worten  
in einem Zustand befanden, „der nicht zu beschreiben ist“, und  
bei denen nicht die mindeste Regel geführt war.“ In kurzer  
Zeit vermochte sie das Heer so zu gestalten, daß sie den  
wohlgerüsteten und disziplinierten Armeen ihrer Feinde er-  
folgreichen Widerstand leisten konnte.

Wenn sie auch Gebietsverluste nicht zu verhindern ver-  
mochte, so gelang es ihr doch, die gewaltige Monarchie nicht  
nur vor der Auflösung zu bewahren, sondern sogar das recht  
lockere Staatsgefüge zu einem festen Reiche zu binden.  
Es muß und mit Bewunderung erfüllen, daß diese Frau  
bei der stärksten Innereinnahme durch die außerpolitischen  
Ereignisse, die langjährigen, wechselvollen Kriege, nach Zeit  
land, hat ihrer Familie und den Zuständen im Inneren des  
Reiches zu widmen.

Als wahrhaft edle deutsche Frau führte Maria Theresia  
ein vorbildliches Familienleben. Ihrer Gattenliebe war es  
unvergänglich gewesen, daß ihr Gemahl während der Regie-  
rungszeit Karls VI. eine untergeordnete Rolle spielte. Sofort  
nach Antritt der Regierung bestimmte sie ihn zum Vizekönig.  
Sie setzte es durch, daß ihm die Kaiserwürde zugesprochen  
wurde. Und wenn sie ihm später auch die Fäden der Staats-  
geschäfte, die ihm übertragen waren, wieder aus der Hand  
nahm, da er wenig Neigung und Begabung für diese Ämter  
zeigte, so geschah es doch in einer äußerst rücksichtsvollen und  
alles Verleidende vermeidenden Weise.

Sie sollte ihrem Gemahl alle Ehren, die ihm als Haus-  
vater zukamen, und achtete streng darauf, daß ihre Kinder  
es nicht an dem erforderlichen Respekt dem Vater gegenüber  
fehlen ließen.  
Im Gegensatz zu den gelockerten Sitten an anderen  
Königshöfen beschloß sich Maria Theresia der größten Sitten-  
strenge. Niemals erlaubte sie sich die geringste Tadelheit mit

um die in der Luft hängenden Elefantentouren zu begnügen und  
dann bei Einbruch der Dunkelheit das Feuerwerk zu bewun-  
dern. Wie schnell doch die Zeit vergeht.  
Weil sich bei uns als gewöhnlich ein hungriges Gefühl regte,  
schauten wir uns nach einem Speisebauz um, und ich ging kurz  
entschlossen in das am Stanislausplatz Nr. 3 befindliche Re-  
staurant der Association des étudiants, indem ich von meinem  
zweimaligen Studienaufenthalte in Ranzig während der Som-  
merferien vor 7 und 8 Jahren eine gewisse Veredlung zum  
Eintritt bereitete. Das geräumige Lokal war mit weingedek-  
ten Tischen ausgestattet, woran männliche und weibliche Stu-  
dierende ihr Mittagbrot aßen. Besonders viel Japaner oder  
Chinesen fielen uns auf. An einem freien Tisch nahmen wir  
Platz und warteten nach einiger Zeit, als keine der beiden  
Soitadchter von uns Notiz nahmen, eine zu uns heran. Sie  
trug auf ihre Kollegin als Bedienerin in weißer Tracht, und  
schließlich nach dieser Beliebigkeit auch Zeit zu der Mitteil-  
ung, wir müßten uns zuerst Ostschweine verschaffen. Das  
machte nun erstensweise keinerlei Schwierigkeit. Denn als  
ich auf die Frage nach meiner Jugendzeit zur Association  
des étudiants lobend erwiderte, ich hätte schon vor 27 Jahren  
hier französisch studiert, da verabschiedete man mir schmunzelnd  
am Kontrolltisch zwei Ostschweine für zusammen 10 Fran-  
ken, so daß ein Essen nach unserem Gelede 20 Pfennig kostete. Es  
war sehr gut zubereitet und so reichlich, daß weder ich noch  
mein Begleiter trotz unseres gesunden Wandererhungerweites  
mit dem hochgepöhlten Teller Bonnes fertig wurden. Trink-  
lösung gab es nicht und das Ranziger Brannwasser  
mit seinen beträchtlichen Härtegraden schmeckte mir ganz be-  
sonders.

Angenehm verübte es uns, daß kein einziger und keine  
einsige von den Studienbesessenen rauchte. Auch wenn eine  
Tischgenossenschaft nach beendeter Mahlzeit auch eine Weile  
sitzt und sich nach französischer Art sehr lebhaft und sehr  
laut unterhielt, fiel es keinem ein, eine Zigarette zu rauchen,  
obwohl ich nirgends ein Rauchverbot bemerkte. Erst wenn die  
jungen Herren ihre Ueberleber angezogen hatten und bereit  
waren zum Verlassen des Speisesaales, kündeten sie während  
des Hinweggehens ihre Zigarette an. „Das gefällt mir sehr,  
daß die Studenten samt und sonders heute hier mit dem Rau-  
chen Rücksicht auf die noch heisenden Komilitonen nehmen.“  
sagte ich zu meinem Begleiter. „Das hätte ich tatsächlich hier  
nicht erwartet.“ Und zum Vergleich fiel mir ein kleines Er-  
lebnis ein, und ich erzählte es ihm gleich.

Vor zwei Jahren brachte ich einen Leichtfranken nach einer  
deutschen Unbedürftigkeit, und weil ich dazwischen wenig bekannt  
war, schlug ich vor, es mit dem Mittagbrot in dem Studenten-  
heim zu versuchen, weil wir gerade an ihm vorbeikamen. Im

Erstschuß war die „Menja“. Da kamen wir nicht an. Allein  
im ersten Stockwerk war Freiheit für jedermann, und wir  
nahmen grüßend an einem kleinen Tisch Platz, wo bereits ein  
junger Herr saß und gerade sein Mittagessen beendigt hatte.  
Während wir uns dann in das unsrige vertieften, entnahm der  
Frischgenosse seiner Zigarettenkassette eine Zigarette und betrachtete  
sie, in Gedanken versunken, längere Zeit von allen Seiten. „Er  
überlegt offenbar“, dachte ich in meinem Sinn, „ob er jetzt noch  
rauchen soll, um die Zigarette hier zu rauchen, oder ob er  
gleich gehen soll. Bezahlt hat er ja schon.“

Um dem etwas schmalbrüstigen, blaffen Jüngling seinen  
offenbar recht schweren Entschluß zu erleichtern, wagte ich  
schüchtern in fast väterlichem Ton den Wunsch zu äußern, da  
wir beide noch am Essen seien, noch ein wenig mit dem An-  
schauen der Zigarette zu warten. Leider zeigte er aber kein Ver-  
ständnis für den väterlichen Ton der Bitte, sondern antwortete  
tunzerhand, er sehe nirgends ein Rauchverbot. Bewußt, er-  
widerte ich, es wird Sie niemand an Rauchen hindern können.  
Wenn ich Sie aber darauf aufmerksam machen möchte, daß in  
Speisefällen aus Rücksicht auf die Speisenden das Rauchen  
unzulässig wird und wenn ich Sie jetzt noch besonders darum  
bitte, so werden Sie doch wohl noch mit dem Anzünden warten.

Zeit gelebt! Der schmalbrüstige junge Herr sah sich wohl  
in seiner persönlichen Freiheit durch mich bedroht und wollte  
sie sich fest erkämpfen. Schnell ergriß er ein Streichholz, zün-  
dete an und fing ostentativ über den kleinen Tisch hinweg auf  
meinen Begleiter hin zu qualmen. Der Leidtragende war nicht  
in der Lage, sich des Rauchgriffes zu erwehren, und der Trop  
des jungen Herrn mißfiel mir sehr. Von der Soitadchter hörte  
ich, daß im höheren Stockwerk der Vertrauensmann des Stu-  
dentenheims sein Zimmer habe. Ihm teilte ich den Vorfall  
sogleich mit. Wie ein geborener Diplomat erwog er ihn schein-  
bar und schweigend und meinte dann, das Verhalten des  
Herren sei nicht zu billigen. Allein mein Vorschlag, im freien  
Speiseraum gerade wie unten in der „Menja“ ein Rauch-  
verbot durchzuführen, sei nicht empfehlenswert, weil dann mo-  
glicherweise ausbleiben und dem Studentenheim ein Ausfall  
in seinen Einnahmen entstände. Erst als ich auf den erzie-  
herischen Wert eines Verbotes auf unsere Naturen, wie zum  
Beispiel meinen qualmenden Tischgenossen hinwies und durch-  
deutlich ließ, daß die Geldspenden für das Studentenheim doch  
wohl letzten Endes bloß für wohlhabendere Tischgäste bestimmt  
seien, da zeigte sich der Herr Vertrauensmann geneigt, meine  
Anregung in wohlwollende Erwägung zu ziehen.

Ob sie etwas gekostet hat, weiß ich nicht. Ich bin seit  
diesem Intermezzo nicht mehr nach der deutschen Unbedürftig-  
keit und daher auch nicht mehr ins Studentenheim dort  
gekommen.

einem der Herren am Dose, wie es sonst allgemein üblich war.  
Ihre Sittenstrenge ging soweit, daß sie im Beisein anderer  
Personen sogar ihrem Gatten gegenüber den geringsten Aus-  
druck von Zärtlichkeiten vermied. Wie sehr sie aber ihren  
Gemahl liebte, geht daraus hervor, daß sie ihn „unter Tränen  
und Tränen“ von seinem Vorhaben, zum Kriegsdienst ab-  
zuweilen, abzubringen versuchte.  
Ebenso vorbildlich wie als Gattin zeigte sie sich als Mutter  
ihrer Kinder. Sie begnügte sich nicht damit, diese von Zeit zu  
Zeit zu „sehen“, sondern in der von ihr festgesetzten Tages-  
einstellung hatte sie eine halbe Vormittagsstunde und eine  
Stunde am Nachmittag bestimmt, die den Kindern gewidmet  
waren. Sie sorgte sich um das Essen, die Kleidung und den  
Schlaf. Neben an ihren Spielen teil und überwachte den  
Unterricht. — Von jeder, auch der geringsten Verlegung und  
Unpäßlichkeit der Kinder mußte ihr unverzüglich — auch  
nachts — Kenntnis gegeben werden.  
Geradezu neuzeitlich muten ihre Erziehungsgrundsätze an.  
Es durfte nicht geduldet werden, daß die Kinder sich nur  
von einer bestimmten Person betreuen ließen. Unter keinen  
Umständen sollten einmal abgeschlagene Verlangen nachträglich  
bewilligt werden. „Man soll die Kinder nicht erschrecken;  
jeden sie grundlos fürcht, so ist ihnen die Grundlosigkeit zu  
erklären. Man soll sie ja nicht zu warm einwickeln, sie nicht  
durch Umarmen und abgeschmackte Süßhe unterhalten, nicht  
in der Kindersprache mit ihnen sprechen, sondern ihnen die  
Worte so vorzusprechen, wie sie wirklich lauten, damit sie es  
erlernen.“  
Die häusliche Erbe zu ihren Kindern hielt sie nicht davon  
ab, Strenge zu zeigen, wenn es nötig wurde. Als sie ihren  
Sohn Joseph, den nachmaligen Kaiser, wegen einer Unart  
mit der Rute strafen ließ, hielt man ihn vor, daß es bisher  
nicht üblich gewesen sei, Erziehungsmaß in dieser Weise zu er-  
reichen. „Das glaube ich wohl“, antwortete sie, „man hat  
es ihnen auch angedemütigt.“ Die Personen, deren Obhut die  
Kinder anvertraut waren, darften sich in deren Gegenwart  
nicht in Klatscherei oder Verspottung anderer Personen er-  
gehen. Den Dienern sei mit Höflichkeit und Sanftmut zu  
begegnen, „des Beispiels willen.“  
Als ihre Kinder längst erwachsen waren, entließ sie sie  
nicht aus ihrer mütterlichen Fürsorge, wie aus den „In-  
struktionen“ hervorgeht, die sie ihren Töchtern Karoline, der  
nachmaligen Königin von Neapel, und Marie Antoinette, der  
Königin von Frankreich, mitgab. Dem Befehlenden am fran-  
zösischen Hof gab sie geheimen Befehl, über die Sitten ihrer  
Töchter zu wachen und ihr darüber regelmäßig zu berichten.  
Nicht nur ihren Kindern, sondern auch ihren Untertanen  
zeigte sie sich als strenge fürsorgliche Mutter. Wie sie  
alle frivole Galanterie aus dem Hofleben zu verbannen suchte,  
so waren ihre Bemühungen auch darauf gerichtet, die Sitten  
des Volkes zu heben und zu veredeln.  
Strenge schritt sie gegen Ausschreitungen des Karnevals  
ein und entließ einige Mitglieder der königlichen Oper,  
weil sie den Fälschung hindurch sich zu frech aufgeführt.“  
Sie verbot die Unsitte des Schminkens und setzte sogar eine  
Kommission ein, die alle weltlichen Anstandsstände der  
Kleiderstoffe verhindern sollte.  
Wohl bewußt, daß eine Veredelung der Sitten sich nicht  
nur durch Strafen und Verbote erreichen ließ, suchte sie der  
Reinheit und dem Aberglauben durch Deutung des Schulunter-  
richtes entgegenzuwirken. Nur gebildete und erfahrene Lehrer  
sollten angestellt werden, neue und einseitige Schulbücher  
führte sie ein. Sie verwandte sich für die Einrichtung und  
Deutung von Mittelschulen und Spezialanstalten. Für die  
Wiener Universität ließ sie einen weltlichen Rektor erbauen  
und zog hervorragende Gelehrte in ihr Land. Die kaiserliche  
Burg der Wiener Neustadt wandelte sie zur Militärakademie  
um, gründete das Theresianum, die nach ihr benannte Ritter-  
akademie, und ebenfalls in Wien die Akademie für orientalische  
Sprachen.  
Die ganze Regierungstätigkeit dieser bewunderungswür-  
digen Frau war ausgefüllt mit selbstloser mütterlicher, echt  
fräulicher Sorge für Staat, Untertanen und Familie zum  
Segen ihres Landes.



...seitdem ich mit **imi** spüle, wird das Geschirr viel schneller und besser sauber."

Bei Millionen Hausfrauen bestätigt sich dieses Urteil täglich: Spiegelnden Glanz, appetitliche Sauberkeit zeigen **imi**-gepflegte Geschirre. Frischer und bekömmlicher schmecken die Speisen, seitdem mit **imi** gespült wird. Und vor allem viel weniger Arbeit und Mühe beim Aufwaschen und Spülen.

Nehmen Sie zum Aufwaschen und Spülen immer



1 ESSLÖFFEL **imi** AUF 10 LITER = 1 EIMER HEISSES WASSER

**Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel**

für Haus- und Küchengerät aller Art  
Hergestellt in den Persilwerken

Meiner werten Kundschaft und solchen, die es werden wollen, zur gefl. Nachricht, daß ich mein **Photo-Atelier-Hauptgeschäft** von Birkenfeld nach **Neuenbürg** verlegt habe. Eine Filiale befindet sich nach wie vor in Birkenfeld und bitte ich, das mir seither geschenkte Vertrauen auch fernerhin entgegenbringen zu wollen.

Achtungsvoll grüßt  
**Photograph Stadelmann,**  
vorm. würtbg. Hofphotograph.

**PHOTO-STADELMANN**  
Jetzt: **Neuenbürg**  
Telefon No. 111  
Filiale: **Birkenfeld**  
Sonntags von 9-12 Uhr Hotel "Schwarzwaldrand" oder auf Bestellung dort.

**Weihnachts-Aufträge** baldigst erbeten. Anmeldung erwünscht.

Vergrößerungen nach kleinen Bildern, Familien-, Kinder-, Einzelaufnahmen, Vereins- und Hochzeitsgruppen, Architektur und Landschaft für Hotel- und Pensions-Prospekte, Ansichtskarten. Sämtliche Arbeiten für Amateure-Photo-Artikel während der Saison.

**Fahrräder und Reparaturen**  
**AUTO-KÖNIG**  
Neuenbürg.

Die schönste **Weihnachtsfreude** besteht aus **Hausstanduhr** **Frachtfreie Lieferung direkt ab Spezialfabrik an Private** zu billigen Preisen von RM. 60,- an. Herrliche Tonfälle, Melodien, Garantie und Kontrolle durch Fachleute. Wand- und Klebuhren in großer Auswahl. Gute Werke zum Selbstaufbau. Verlangen Sie kostenlos Katalog von der bekannten **Gebr. Jauch** **Deltsingen a. N. bei Schwanningen a. N. (Schwarzwald)**

**W. Bürkle, Neuenbürg**  
Vorstadt 267,  
Kolonialwaren.

**Ackermann Pianos**  
Das anerkannte **Qualitäts-Klavier**  
Tausch, Miete, Teilzahlung.  
Gebr. Pianos vorrätig.  
**F. J. Ackermann**  
Pianosortefabrik, Stuttgart  
Silberburgstr. 136  
Fernruf Nr. 60068.

**Bitte um Weihnachtsgaben.**

Um Weihnachtsgaben für die Samariterhäuser, Diakonissenmutterhäuser, Blindenanstalten, für Stetten, Stammheim, Karlsöhe und andere Häuser der Barmherzigkeit wird herzlich gebeten.

Ebenso werden Weihnachtsgaben für unsere Kleinkinderschule und unsere Sonntagsschule dankbar entgegengenommen.

Neuenbürg, 18. November 1930.  
Dekan Dr. Megetz.

**UNITED STATES LINES**  
(Vereinigte Staaten Linien)

**Hamburg nach New York**  
mit den amerikanischen Dampfern:  
**LEVIATHAN - AMERICA - REPUBLIC**  
**GEORGE WASHINGTON - PRESIDENT HARDING**  
**PRESIDENT ROOSEVELT**  
(nur von Southampton und Cherbourg)

**Deutschsprechendes Personal an Bord**  
Auskünfte und Fahrkarten durch  
**Wilhelm Fieß, Neuenbürg-Enz**  
**United States Lines - Hamburg**  
Ecke Alsterhof und Ferdinandstr.

**Einzug von Forderungen jeder Art**  
besorgt

**Fr. Oelschläger jun.**  
Birkenfeld,  
Goethestraße 15.

**Bei Bedarf einer Nähmaschine**

holen Sie meine äußersten Preise in **Pfaff, Grigler, Raumann-Nähmaschinen** in allen Ausführungen ein, auch Handwerker- u. Motormaschinen. Unterricht im Nähen, Sticken, Stopfen kostenlos.

**Motor- und Fahrräder, Waschmaschinen, Anstenerartikel.**  
Günstige Teilzahlung.

**Rudolf Laupp, Schwann.**

**Stannend billig!**  
**Schlafzimmer u. Küche**  
auf nur Mk. 575.-  
**Betten- und Möbelhaus**  
Klein, Pforzheim,  
Schloßberg 11.

Birkenfeld.  
Sommerliche  
**3 Zimmer-Wohnung**  
preiswert zu vermieten.  
**H. Weisinger,**  
Baumgartenstraße.

**Span. Trauben-Saft**  
zur Hauszubereitung  
empfiehlt  
**Fr. Schrotz, Weinhandlung**  
Birkenfeld (Württ.)

Neu eingetroffen:  
**Oswald'sche Farben**  
Schachtel 65 Pfg.  
empfiehlt  
**C. Neeh'sche Buchhandlung,**  
Inh. Fr. Dießinger.

**Darlehen**  
Auszahlung sofort.  
Kurz,  
Stuttgart,  
Neckarstraße 55.

**Einzug von Forderungen**  
jeder Art  
durch  
**Inkasso-Gesellschaft Wolfinger**  
Neuenbürg.

**Der Stand der Brust**  
schadet Ihnen weniger, wenn Sie sich der bewährten **Kaiser's Brust-Caramellen** bedienen, um d. Schleimbälte Ihrer Atmungsorgane anzuregen. Über 15000 beglaub. Zeugnisse. Verlangen Sie die echten

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

**RM. 20-25000.-**  
einf. geteilt auf I. Hypothek oder II. Hypothek anzulegen.  
Anfragen an die Enztäler-Geschäftsstelle unter Nr. 100 erbeten.

**Patentbüro**  
KOCH & BAUER  
STUTTGART-KÖNIGSTR. 4.  
Tel. 28826+251. Frankfurt

**Wer**  
Hypothesen, Baugeld, Darlehen, Zwischenkredite sucht, der wende sich an den Verlag **„Der Geldmarkt“**, Geschäftsstelle Pforzheim, Telefon 3342, Wittumstr. 6. Anfrage Rückporto beifügen.

**Modern**  
wie das Gesicht der großen Städte

ist die Tageszeitung, nur nicht so fremd wie diese. Ein trauer Gast, fast enges Familienmitglied, Mittlerin zwischen den Dingen, die die große Welt bewegen und denen, die diese Dinge erfahren möchten. — Wie der redaktionelle Teil Spiegelbild aller die Allgemeinheit interessierender Vorgänge ist, ist der Anzeigenteil Spiegelbild des wirtschaftlichen Lebens unserer Stadt und deren Umgebung. Wer möchte in einem erfolgrbringenden Insertionsorgan nicht dauernd den Kontakt mit einem intensiv auf das Blatt eingestellten Leserkreis aufrecht erhalten?

Wer möchte nicht durch die Anzeige im Bezirksamtsblatt „Der Enztäler“ mit seinen drei Nebenausgaben tausenden immer und immer wieder sagen, daß ein gutes Geschäft auf einen anspruchsvollen Käufer wartet?

**SIE BRAUCHEN**

Empfehlungsschreiben  
Wertbriefe  
Rundschreiben  
Preislisten  
Einladungen  
Programme  
und dergleichen  
Drucksachen mehr

**Wenden Sie sich an die „Enztäler“-Druckerei.**

